

„Apropos Hans Tietmeyer“

**Ansprache von Bundespräsident a.D. Horst Köhler
beim Festabend anlässlich des 80. Geburtstages von
von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans Tietmeyer
am 12. September 2011 in Frankfurt am Main**

Es gilt das gesprochene Wort!

Lieber Hans Tietmeyer,
liebe Frau Tietmeyer,
sehr geehrter Herr Schramm,
verehrte Damen,
meine Herren,

I.

Es ist mir eine Freude, in dieser frohen Runde einen Mann zu würdigen, der für mich Vieles war und der mir viel bedeutet: Er war für mich Vorgesetzter, Vorgänger im Amt des Staatssekretärs, Verbündeter in ungezählten Gesprächs- und Konferenzrunden und in meinen Jahren als Bundespräsident ein wichtiger Gesprächspartner in Fragen der Wirtschafts- und Währungspolitik. Er bedeutet mir so viel, wie einem ein kluger, verlässlicher und freundschaftlicher Weggefährte über Jahrzehnte nur immer bedeuten kann – und lernen wir nicht alle im Lauf unseres Lebens, wie selten solche Weggefährten sind?

Keine Sorge, ich bekomme es jetzt nicht mit der Innerlichkeit. Ich spreche auch nicht mehr von Amts wegen, wie vor fünf Jahren in Schloss Bellevue, als ich zu Ehren von Hans Tietmeyer ein Essen gegeben habe mit einer Gästeliste, die sich las wie das Who is who der europäischen Wirtschafts- und Währungspolitik. Erwarteten Sie also bitte nicht amtlich beglaubigte vollständige Ausgewogenheit und ausgewogene Vollständigkeit. Machen Sie sich gefasst auf mein ganz persönliches „Apropos Hans Tietmeyer“.

II.

Apropos: Da fällt mir ein Beitrag von Radio Vatikan ein. Ich zähle nicht zur Stammhörerschaft, aber ein Sender, der sich selbst „Die Stimme des Papstes und der Weltkirche“ nennt, der verdient Aufmerksamkeit.

Gelegentlich ist Paul Kirchhof die Stimme des Papstes und der Weltkirche. Vor einiger Zeit stellte er auf Radio Vatikan einen klugen Wochenkommentar unter die Überschrift: „Die Phönizier haben das Geld erfunden, aber warum so wenig?“

Die berühmte Frage stammt von Johann Nestroy. Die aktuelle Finanzkrise und der Versuch, sie vor allem mit immer mehr Geld drucken zu lösen, hat wohl damit zu tun, dass leider oft auch hochstehende Menschen die richtige Antwort nicht wissen oder zumindest nicht danach handeln. Hans Tietmeyer weiß die richtige Antwort und handelte danach. Er weiß: Nur Knappheit verleiht Wert, nur Wert verleiht Stabilität. Und er hat viele Jahre erfolgreich dafür gearbeitet, unserem Geld Wert und Stabilität zu sichern.

Das hat bei ihm, glaube ich, durchaus so einiges mit der Stimme der katholischen Kirche zu tun. Hans Tietmeyer wuchs in einem tief katholischen Elternhaus auf und bekennt sich zu seinem Glauben. Er ist der katholischen Kirche seit jeher mit Rat und Tat verbunden – bis hin zur Mitgliedschaft in der Päpstlichen Akademie für Sozialwissenschaften.

Für Hans Tietmeyer bestehen „weitgehende Übereinstimmungen“ zwischen der katholischen Soziallehre und den Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft, wie sie in Deutschland von seinem Lehrer Alfred Müller-Armack und von Männern wie Walter Eucken, Wilhelm Röpke, Franz Böhm und Ludwig Erhard entwickelt worden sind. Ein umfassender Beleg dafür ist die Enzyklika „Centesimus Annus“ von Papst Johannes Paul II. aus dem Jahr 1991. Sie bringt die Wertschätzung freier Kreativität

und Eigeninitiative im Bereich der Wirtschaft zum Ausdruck und betrachtet den freien Markt als das wirksamste Instrument für einen produktiven Umgang mit den Gütern der Erde – vorausgesetzt, die wirtschaftliche Freiheit ist gut geordnet, und vorausgesetzt, die Freien binden sich auch persönlich in Verantwortung, damit alles Wirtschaften immer zugleich dem Gemeinwohl und einer solidarischen Entwicklung der Nationen dient. Auch ich habe mich – als Protestant – sehr über diese Enzyklika gefreut.

III.

Die gute Ordnung der wirtschaftlichen Freiheit, das ist für Hans Tietmeyer zu seinem Lebensthema geworden. Seit Jahrzehnten tritt er unermüdlich dafür ein, die Grundsätze der Sozialen Marktwirtschaft zu beachten und sie zeitgerecht weiterzuentwickeln, von seinen Tagen als Hilfsreferent im Bundesministerium für Wirtschaft bis heute, an der Spitze der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft.

Auf manche mag dieses stete marktwirtschaftliche *ceterum censeo* fast wie ein Tick wirken, denn es scheinen hierzulande doch irgendwie fast alle für die Soziale Marktwirtschaft zu sein, oder etwa nicht?

Nun, der Lebensweg von Hans Tietmeyer zeigt exemplarisch, wie wenig ein bloß gefühlter oder rein plakativer marktwirtschaftlicher Konsens ausreicht und wie oft der Teufel im Detail steckt. Die nationale und internationale Wirtschaftspolitik durchdringen und bedingen einander zum Guten oder zum Schlechten, *for good or ill*. Das Fundament für alles Gute ist eine Ordnungspolitik, die dem Wirtschaftsleben kluge Rahmenbedingungen setzt und Institutionen gibt, die über diese Bedingungen wachen und sie durchsetzen. Die Soziale Marktwirtschaft bietet dafür ein besonders erfolgreiches, flexibles und lernfähiges Regelwerk, dessen Grunderkenntnisse auch für die Gestaltung der Globalisierung wertvoll sind. Aber dieses Regelwerk muss

konsistent installiert, beständig gepflegt und immer wieder auch verteidigt werden. Ich glaube, dass die heutigen Probleme in Europa, in den USA und in den westlichen Ländern insgesamt entstanden sind, weil es zu wenig gute Ordnungspolitik und zu viel schlechte Prozesspolitik gibt.

Ordnungspolitische Aufgaben stellen sich auf allen drei Ebenen: (1) in Deutschland, wo wir derzeit unsere Soziale Marktwirtschaft noch mehr auf ökologische Herausforderungen, die Wissensgesellschaft und den demographischen Wandel einzustellen haben; (2) in Europa, wo gerade überdeutlich wird, wie sehr die von einigen Mitgliedstaaten versäumten wirtschafts- und finanzpolitischen Strukturreformen dem Gedeihen der Euro-Zone und der gesamten Europäischen Union schaden; und (3) weltweit, wo die Finanz- und Schuldenkrise gravierende ordnungspolitische Mängel offenbart hat und die Überwindung der Armut von Milliarden Menschen in der Welt noch immer der Lösung harret.

Hans Tietmeyers Berufsweg hat ihn durch alle diese drei Dimensionen geführt. Ich nenne nur einige besonders markante Beispiele:

- (1) In Europa: 1970 arbeitet er in der sogenannten Werner-Gruppe an Vorschlägen für eine europäische Wirtschafts- und Währungsunion mit. Die Gruppe, geleitet von dem damaligen luxemburgischen Ministerpräsidenten Pierre Werner, empfiehlt ein Stufenkonzept auf der Basis dreifacher Parallelität: (1) Parallelität zwischen den Fortschritten bei der wirtschaftspolitischen Konvergenz und dem Übergang zu währungspolitischen Bindungen. (2) Parallelität zwischen der EWG-weiten währungspolitischen Bindung und einer angemessenen Kompetenzverlagerung auf die Gemeinschaftsebene bei der Geld- und Kreditpolitik, der Währungspolitik nach außen, der globalen fiskalpolitischen Steuerung sowie eines Teils der regionalen Strukturpolitik. Und (3) Parallelität

zwischen der Entwicklung der Gemeinschaftsbefugnisse und dem Auf- und Ausbau funktionsfähiger Gemeinschaftsinstitutionen wie eigenverantwortliches Zentralbanksystem und stärkeres Europäisches Parlament.

Mit anderen Worten: keine Gemeinschaftswährung ohne tragfähige Konvergenz der beteiligten Volkswirtschaften, ohne unabhängige Europäische Zentralbank und ohne handlungsfähige, demokratisch legitimierte Gemeinschaftsinstitutionen als Ausdruck gemeinsamer politischer Identität. So klar konnte man es schon 1970 sehen. So klar sah Tietmeyer (und die Werner-Gruppe) es schon damals.

- (2) In Deutschland: Da bittet am 1. September 1982 Bundeskanzler Helmut Schmidt den Bundeswirtschaftsminister Graf Lambsdorff um schriftliche Vorlage seiner wirtschaftspolitischen Zielvorstellungen. Der legt acht Tage darauf sein „Konzept für eine Politik zur Überwindung der Wachstumsschwäche und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“ vor. Ich glaube, Graf Lambsdorff wäre damit einverstanden, wenn ich sage: dieses Konzept trägt in starkem Maße auch die engagierte Handschrift von Hans Tietmeyer.

Lieber Herr Tietmeyer, ich weiß nicht, datieren Sie eigentlich den Beginn Ihres fachpolitischen Gedankenaustauschs mit Helmut Schmidt auf jenen 9. September oder doch erst ab Ihrer Zeit als Bundesbankpräsident, als er Ihnen in einer großen Wochenzeitung zu schreiben begann?

- (3) In der internationalen Finanz- und Währungspolitik: Da musste Hans Tietmeyer zum Beispiel 1971 auf einer Konferenz in Rom mit anhören, wie der damalige amerikanische Finanzminister John Connally seinen Kollegen verkündete: „The Dollar is our currency but your problem.“ Lieber Herr Tietmeyer, wir saßen noch Anfang letzten Jahres u.a. mit Paul Volcker und Jacques de Larosière in Schloss

Bellevue zusammen und kamen erneut auch auf diese Frage zurück. Wir waren uns einig, dass in der internationalen Geld-, Währungs- und Finanzmarktpolitik einiges aus dem Ruder gelaufen war und dass deshalb nicht nur – dringend! - eine wirksamere Regulierung der Finanzmärkte angesagt ist, die z.B. dem marktwirtschaftlichen Haftungsprinzip wieder seinen zentralen Stellenwert gibt, sondern auch tiefgreifende Reformen des Internationalen Währungssystems.

Ich glaube, Hans Tietmeyers Erfahrungen sind eine Fundgrube für jeden, der nach nachhaltigen Lösungen für die gegenwärtige Krise in Europa sucht.

IV.

Im Lichte der Staatsschuldenkrisen in vielen westlichen Ländern stellt sich im Grunde die Frage nach dem Fortschritt in der Geschichte. Gibt es einen, oder lautet die einzige Lehre aus der Geschichte eben doch bloß, dass die Völker nicht aus ihr lernen, wovon z.B. (Georg Wilhelm Friedrich) Hegel überzeugt war.

Es gibt in dieser Hinsicht mit Blick auf die Wirtschafts- und Finanzgeschichte viele Skeptiker, und sie haben leider gute Argumente: Denken Sie nur an den aktuellen Bestseller „This time is different“ von Kenneth Rogoff und Carmen Reinhart. Die beiden Wissenschaftler haben festgestellt, dass Staatsschuldenkrisen in geschichtlicher Betrachtung nicht nur nicht neu sind, sondern sich auch immer wieder nach einem sehr ähnlichen Muster abspielen. Keine Überraschung: die Politik hat trotz dieses historischen Befunds auch diesmal wieder gesagt: „This time is different“. Das lenkt ab von Verantwortung. Wird Hegel einmal mehr bestätigt?

Ich halte es mit Karl Popper: „Optimismus ist Pflicht“. Und tatsächlich haben ja auch Optimisten ein paar gute Argumente. Die verdanken wir nicht zuletzt dem Prozess, zu dem Hans Tietmeyer wesentlich beigetragen hat. Ich meine den wirtschafts- und

finanzpolitischen Lernprozess in Europa, der die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion überhaupt erst möglich gemacht hat, und dessen Erkenntnisse und Ergebnisse wir – trotz Krise – nicht übersehen oder gar geringschätzen sollten.

Es war ein Lernprozess, den die Gründungsmitglieder der Europäischen Gemeinschaften mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen und Traditionen begonnen haben. Die Rolle des Staates in der Wirtschaft war von Land zu Land verschieden. Arbeitgeber und Gewerkschaften pflegten hier ein eher partnerschaftliches Verhältnis, dort ein eher konfrontatives, und die Wirtschafts- und Handelsphilosophie der Regierungen reichte von weltoffen bis, nun sagen wir: sich selbst genug.

Der Gemeinsame Markt hat dann sehr bald offengelegt, welche Spannungen entstehen können, wenn sich die volkswirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit auseinanderentwickelt und nationale Haushalts- und Geldpolitiken Stabilitätsanforderungen nachrangig behandeln. Daraus folgte eine Reihe von schweren währungspolitischen Turbulenzen, und daraus folgte ein jahrzehntelanges konzeptionelles Ringen vor allem zwischen Frankreich und Deutschland, aber unter Parteinahme aller Mitgliedstaaten. Während die einen möglichst rasch möglichst feste Wechselkurse und zu deren Verteidigung gemeinsame Finanzierungshilfen (Devisenausgleichsfonds) und Interventionspflichten forderten, bestanden die anderen darauf, zuerst seien nachhaltige wirtschaftliche Konvergenzfortschritte nötig, erst dann könne man über weitergehende Bindungen zwischen den beteiligten Währungen nachdenken.

Das war mehr als ein akademischer Schulstreit. Mehr als einmal waren die Verhandlungen dramatisch, empfanden unsere Gesprächspartner ihre Notlage als geradezu existenziell und fühlten sich ganze Nationen gedemütigt, wenn ihre

Währungen massiv abgewertet werden mussten oder dem Druck der Finanzmärkte überhaupt nicht mehr standhielten. Hans Tietmeyer kann anschaulich berichten, wie er heimlich, durch Nachbargärten und Seitentüren, seinen Kollegen Michel Camdessus zu Bundeskanzler Helmut Kohl und Finanzminister Gerhard Stoltenberg führte, damit Camdessus ihnen im Auftrag des damaligen Finanzminister Jacques Delors eine dringende Botschaft überbringen konnte, ohne die Märkte zu beunruhigen. Und wir haben dann gemeinsam Gerhard Stoltenberg nach Paris begleitet, wo er seinerseits durch den Garten des Elysée-Palastes zu Francois Mitterrand geführt wurde, um jede Öffentlichkeitswirkung zu vermeiden.

V.

Ivan Nagel schrieb irgendwo: „Drohen und Flehen sind die beiden Gebärden, von denen aller Ausdruck der Opera seria abstammt.“ Nun, wir haben auch bei vergangenen europäischen Währungskrisen alle Register von Drohen bis Flehen erlebt und erleben dies jetzt auch wieder. Aber wir haben außerdem bei unseren europäischen Partnern doch auch einen allmählichen Einstellungs- und Politikwandel erlebt, hin zu mehr interner Stabilitätsorientierung, hin zu einer Geldpolitik in der Obhut unabhängiger Zentralbanken, hin zur Bejahung der Notwendigkeit volkswirtschaftlicher Konvergenz zwischen den Mitgliedstaaten. Dieser Wandel war die *Conditio sine qua non* für den Vertrag von Maastricht mit seinen Konvergenzkriterien und seinen Vorschriften über Haushaltsdisziplin und zulässigen Schuldenstand. Und dieser Wandel sollte gefestigt und gestärkt werden durch den Stabilitäts- und Wachstumspakt.

Ich bin davon überzeugt: In Europa hat es einen Lernprozess gegeben und dieser hat Fundamente gelegt, auf denen man auch in der heutigen ersten Krise aufbauen kann.

Dieser Wandel ist auf der französischen Seite mit Persönlichkeiten verknüpft wie den schon erwähnten Jacques Delors und Michel Camdessus, mit Jacques de Larosière und Édouard Balladur. Er ist auf deutscher Seite Menschen wie Gerhard Stoltenberg, Theo Waigel und nicht zuletzt Hans Tietmeyer zu verdanken. Wobei Tietmeyer gebetsmühlenhaft immer wieder betont hat, es komme in der internationalen Wirtschafts-, Währungs- und Finanzpolitik auf drei C's an, auf Continuity, Consistency und Credibility. Er weiß: dies begründet Vertrauen und Vertrauen ist die wichtigste Ressource für Stabilität und Prosperität. Apropos Vertrauen und Wertschätzung: In der vergangenen Woche war Jacques Delors bei mir. Unnötig zu betonen: er sorgt sich um die Situation in der Eurozone. Als er hörte, dass ich heute diese Laudatio halten würde, bat er mich ausdrücklich, Sie zu grüßen Herr Tietmeyer. Er hält große Stücke auf Sie. Ich könnte auch sagen: er vermisst Sie gerade jetzt.

Obwohl er aus einer Gegend stammt, die so flach ist, dass schon ein Fahrrad mit Dreigangschaltung hochgerüstet wirkt, hat Hans Tietmeyer sich als ausgesprochen gipfeltauglich erwiesen. Das meine ich auch rein physisch. Die internationale Wirtschafts- und Finanzpolitik ist ein Knochenjob. Hans Tietmeyer hat sich unter anderem als Waldarbeiter und unter Tage, im Kohlebergwerk, sein Studium finanziert. Es war ein gutes Krafttraining für seine Jahre in der öffentlichen Finanzmühle...

Hans Tietmeyer war für seine Verhandlungspartner nicht immer bequem, aber sie haben alle im Lauf der Zeit erkannt und anerkannt, dass die Konsistenz, die Kontinuität und die Klarheit der Positionen, die er in allen Fragen der Finanz- und Währungspolitik vertrat, für sie selbst am Ende hilfreich und für die Konsensfindung konstruktiv war.

Dennoch bleibt die Frage: Ist der europäische Lernprozess, der uns in die Wirtschafts- und Währungsunion geführt hat, nachhaltig, ist er von Dauer? Oder steht doch vor dem Scheitern, was aufgebaut wurde?

Das ist natürlich für sich ein abendfüllendes Thema, und keines, das nur gute Laune macht. Aber so viel dann doch: die vergangenen Jahre haben die Überzeugungen, Forderungen und Festlegungen, für die Persönlichkeiten wie Hans Tietmeyer stehen, nicht widerlegt, sondern bestätigt. Gerade weil die vertragliche Verpflichtung zur Haushaltsdisziplin und zum Schuldenabbau gebrochen und der Stabilitäts- und Wachstumspakt ausgehebelt wurde, gerade weil so viele dringend nötige Strukturreformen in den nationalen Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitiken unterblieben sind, gerade darum sind so viele Mitglieder der Wirtschafts- und Währungsunion in extreme Schwierigkeiten geraten. Die gemeinschaftliche Währung hat einige Staaten eine zeitlang über ihre Wettbewerbs- und Strukturschwächen hinweggetäuscht; aber dann hat sie die Schwächen und Versäumnisse desto klarer aufgedeckt. Diese Transparenz sollte jetzt helfen.

Die aktuelle Krise zeigt mit aller Klarheit: Eine Währungsunion ist, um die Bundesbank zu zitieren, eine "Solidargemeinschaft", die für ihr Gedeihen zwingend auf die wirtschafts- und finanzpolitische Konvergenz der teilnehmenden Volkswirtschaften angewiesen ist – nicht im Sinne eines überall gleichen Leistungs- und Wohlstandsniveaus (das gibt's nicht mal in der Schweiz!), sondern im Sinne einer gleichen stabilitätspolitischen Orientierung und Anstrengung Aller.

Für diese Konvergenz brauchen wir ein Mehr an politischer Integration. Das ist nicht dasselbe wie ein Mehr an Gemeinschaftszuständigkeiten und Gipfelkonferenzen, eher das Gegenteil. Wir brauchen eine klarere Arbeitsteilung und damit Kompetenzabgrenzung zwischen Europäischer Union und Mitgliedstaaten,

ausgerichtet am Subsidiaritätsgrundsatz. Wir brauchen eine wirksame Koordinierung der Wirtschafts- und Finanzpolitik mit Kontrollen und automatischen Sanktionen, um die notwendige innere Kohäsion eines gemeinsamen Währungsraums sicherzustellen. Ob wir das dann *gouvernement économique* nennen oder sonst wie, das ist nachrangig. Leider hat sich auch Deutschland zu wenig um die institutionellen Strukturen für einen wirksamen Koordinierungsprozess gekümmert. Wir tragen Mitverantwortung für die heutige prekäre Situation.

Wir brauchen darüber hinaus nach außen starke europäische Institutionen, die nicht alles Mögliche tun, sondern alles Nötige, um die Europäische Union zu einem verlässlichen Kraftpol in der Weltwirtschaft und der Weltpolitik zu machen. Wir haben damals in den Maastricht-Verhandlungen oft gesagt: Es soll keine hinkende Union geben, keine, deren WWU-Bein viel länger ist als das Bein der Politischen Union. Nun, Europa hinkt schon viel zu lange und droht deshalb jetzt, zu Fall zu kommen. Das Versprechen der Politischen Union ist uneingelöst, obwohl sie für die Euro-Länder längst zur Notwendigkeit geworden ist. Sie jetzt voranzubringen ist das Gebot der Stunde und die einzig richtige Antwort auf die Krise, wenn gerade wir Deutsche aus der Geschichte gelernt haben.

VI.

Doch zurück zu Hans Tietmeyer. Ich muss, glaube ich, allmählich dem Eindruck vorbeugen, er hätte sich als Finanzstaatssekretär oder als Mitglied des Zentralbankrates der Bundesbank ausschließlich um Fragen der Währungs- und Finanzpolitik gekümmert. So war es nämlich nicht. Es ging ihm nicht nur ums Konsolidieren des Haushalts und um stabiles Geld für Europa - er stellte auch die Frage: was sind Zukunftsinvestitionen?

Wie legt man zum Beispiel einen Privatisierungserlös (Salzgitter AG) von, sagen wir, rund 2,5 Milliarden D-Mark ordnungspolitisch wegweisend, ökonomisch und ökologisch sinnvoll und finanziell nachhaltig an? Nun, man gründe einfach die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU). Theo Waigel und Hans Tietmeyer hatten die Idee und die nötige Überzeugungskraft, und Tietmeyer hatte dann auch gleich 13 Jahre lang die Arbeit und das Vergnügen damit, als Kuratoriumsvorsitzender der DBU nämlich.

Fritz Brickwedde kann viel eindrucksvoller als ich schildern - wenn wir ihn nur zu Wort kommen lassen - was die DBU seither an Gutem und Wegweisendem für innovativen Umweltschutz und für Umweltkommunikation und Umweltbildung in Deutschland und Europa geleistet hat.

Ich sage nur: Die Idee zur Gründung der DBU verriet einmal mehr ordnungspolitisches Gespür: für die nötige ökologische Dimension der Sozialen Marktwirtschaft und für die zentrale Rolle, die in ihr gerade die innovativen Kleinen und Mittleren Unternehmen spielen. Und in noch einem Sinne kam die DBU "just in time": für die Deutsche Einheit.

VII.

Meine Damen und Herren,

„Die Phönizier haben das Westgeld erfunden, aber warum so wenig?“ So ähnlich haben vielleicht Politiker und Bürger in Deutschland auch 1990 gefragt.

Hans Tietmeyer half maßgeblich mit, eine Antwort auf diese Frage zu finden. Er wurde von der Bundesregierung gebeten, den Vertrag über die Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR auszuhandeln. Er tat dies mit unglaublichem intellektuellem und physischem Einsatz. Die Währungsunion bestand dabei in der Ausdehnung des westdeutschen

Währungsgebietes auf das Territorium der DDR. Es sollte in der Welt der Währungen gerade nichts Drittes entstehen. Das war auch die Vorgabe von Bundesfinanzminister Theo Waigel.

Und in der Welt der Wirtschaftsordnungen auch nicht. Darum hat Hans Tietmeyer dafür Sorge getragen, dass ganz oben im Staatsvertrag (Art. 1 Abs. 3 und 4) verankert war: „Grundlage der Wirtschaftsunion ist die Soziale Marktwirtschaft (...). Sie wird insbesondere bestimmt durch Privateigentum, Leistungswettbewerb, freie Preisbildung und grundsätzlich volle Freizügigkeit von Arbeit, Kapital, Gütern und Dienstleistungen (...) (4) Die Sozialunion bildet mit der Währungs- und Wirtschaftsunion eine Einheit. Sie wird insbesondere bestimmt durch eine der Sozialen Marktwirtschaft entsprechende Arbeitsrechtsordnung und ein auf den Prinzipien der Leistungsgerechtigkeit und des sozialen Ausgleichs beruhendes umfassendes System der sozialen Sicherung.“

Es war uns westdeutschen Fachleuten ziemlich klar, was ein hoher Umtauschkurs und die rasche Übertragung der anspruchsvollen bundesdeutschen Arbeits- und Sozialrechts an Kosten für ostdeutsche Betriebe mit sich bringen musste. Hans Tietmeyer hat intensiv dafür geworben, diese Belastungen möglichst in einem Rahmen zu halten, der nicht zum völligen Verlust der Wettbewerbsfähigkeit führte. Er hat damals der Regierung der DDR auch dazu geraten, der eigenen Bevölkerung ungeschminkt zu sagen, wie marode ihre Betriebe tatsächlich waren und welcher schwerer Strukturwandel vorauslag.

Die Verhandlungen waren kompliziert und komplex, weil so viel von dem zu regelnden Sachverhalt in der DDR überhaupt erst ermittelt werden musste, weil es den Vertragspartnern an gemeinsamen Erfahrungen und manchmal an gemeinsamer Sprache fehlte – ja, auch daran! – und weil nicht auf einer Bühne allein, sondern auf

mehreren verhandelt und erklärt und koordiniert werden musste: bilateral, intern mit dem Deutschen Bundestag und seinen Fraktionen, auf Ebene der Europäischen Gemeinschaft und der EG-Kommission und schließlich auch mit Blick auf die 2 + 4-Verhandlungen. Mit anderen Worten: Tietmeyer wurde eine Art Rastelli-Nummer abverlangt. Er hat sie gemeistert.

In diesem Zusammenhang denke ich zugleich mit Respekt an die Verhandlungspartner auf Seiten der DDR, vor allem an Männer wie Walter Romberg, Günther Krause und Walter Siegert, denen das Schicksal damals die Aufgabe zugeteilt hatte, ein Wirtschaftssystem abzuwickeln, in das sie nolens, volens den Großteil ihres Arbeitslebens investiert hatten.

VIII.

Wir ehren Hans Tietmeyer am besten, wenn wir sorgsam über unsere Ordnung der Freiheit wachen. Die Soziale Marktwirtschaft ist immer bedroht von Torheit und von Egoismus. Sie ist bedroht durch jene, die immer nur verteilen wollen, ohne nach Bezahlbarkeit und Leistungsgerechtigkeit zu fragen. Sie ist ebenso sehr bedroht durch jene, die kein Bewusstsein mehr für das Gemeinwohl haben und sich hauptsächlich von Gier und Hybris leiten lassen. Diese Einstellungen haben gerade dazu beigetragen, die Weltwirtschaft ins Wanken zu bringen. Beiden Gefahren muss wirksam vorgebeugt werden, sonst verlieren unsere Wirtschaftsordnung, unsere Wirtschaft und die demokratische Politik das Vertrauen der Bürger. Wir brauchen ordnungspolitische Denker und Handelnde vom Schlage Hans Tietmeyers, die wissen: Die Arbeit hört niemals auf.

Lieber Hans Tietmeyer, Sie haben sich wahrlich um unser Land verdient gemacht. Ich möchte Ihnen von Herzen sagen: Respekt, Danke und Ad multos annos!